

Feldbesitzers. Der Befall des Kartoffelfeldes war augenscheinlich von dem Oedlande aus erfolgt. Denn dort war die Anzahl der Käfer ganz beträchtlich höher als auf dem Kartoffelfelde selbst. Absuchen der Käfer von den Kartoffelstauden erwies sich als zwecklos, weil sie immer wieder in Massen von dem Oedlande aus auf die Kartoffeln übergangen.

Die Untersuchung ergab, daß es sich um den in der Ueberschrift genannten Käfer *Adimonia Tanaceti* handelte. Dieser tritt als Kartoffelschädiger nur gelegentlich auf; wie aber der vorliegende Fall zeigte, bisweilen in recht nachteiliger Weise. Die Hauptnahrung des Schädling sind sonst Blätter verschiedener Grasarten. Die Artbezeichnung *Tanaceti* bedeutet allerdings auf Rainfarn (*Tanacetum*) lebend; ob der Käfer aber auf dieser bekannten wildwachsenden Komposite vorkommt, konnte ich nicht feststellen. Auch die Larve des Schädling wird denselben Nährpflanzen in gleicher Weise schädlich.

Den Schluß möge eine kurze Beschreibung des Käfers und seiner Larve bilden.

Käfer glänzend-schwarz (selten), mit braunen Flügeldecken (sämtliche von mir gesammelten Käfer waren schwarz); Oberseite grob und tief punktiert; Halsschild fast doppelt so breit wie lang, an den Seiten ziemlich gerade mit aufgebogenem Rande, Hinterrand des Halsschildes beinahe gerade, Ecken stumpf; Flügeldecken wenig länger als zusammen breit, dicht, an den Seiten runzelig punktiert; Körperlänge 8 bis 11 Millimeter. Larve schwarz, mit je zwei Querreihen glänzend schwarzer Dornwarzen besetzt, Bauchseite schmutzig-grün.

Als Bekämpfungsmittel und -maßnahme habe ich dem Feldbesitzer Abbrennen des Grasbestandes der Oedlandfläche und Bespritzung der Kartoffeln mit Uraniagrünkalkmilch empfohlen.

X. Y. Z.

## Ueber die Pfuscharbeit sogenannter „Landschaftsgärtner“ auf obstbaulichem Gebiet.

Von A. Janson, z. Z. im Felde.

Es handelt sich bei diesen Leuten um ein altes, scheinbar unausrottbares Uebel. In Wirklichkeit wäre diesem, wie noch gezeigt werden soll, leicht und wirksam beizukommen. Jedermann, der die Ueberschrift dieses Aufsatzes liest, weiß, wer mit jenen sogenannten Landschaftsgärtnern gemeint ist. Diese sind im verhältnismäßig günstigsten Falle ehemalige Gärtnergehilfen, welche, ohne gründliche Kenntnis der Materie, sich damit beschäftigen, Haus- und Privatgärten imstande zu erhalten, und wenn sich die Gelegenheit bietet, solche von Grund aus umzuändern und neu anzulegen, wie das bei Neubauten nicht eben selten als Aufgabe gestellt wird.

In den ungünstigeren Fällen sind diese Leute Arbeiter, welche bei einem Handelsgärtner arbeiteten, zunächst derlei nach ihren Begriffen gut bezahlte Arbeit für die Abendstunden und Sonntage fanden, und dann sich „selbständig“ machen. Diese Art von Leuten stellt natürlich in noch höherem Grade das Pfuschartum dar, denn ihnen fehlt jede Art gärtnerischer Kenntnis, und im günstigsten Falle haben sie einige Gewandtheit in der Nachahmung des Aeußerlichen.

Man weiß, daß diese Art von Leuten alle größeren Städte unsicher machen, und daß unendlich viel Pfuschartum und unredliches Gebaren auf ihre Rechnung zu setzen ist. Man denke nur an den Brauch derselben, aus dem einen der ihrer Pflege und Bearbeitung anvertrauten Gärten noch leidlich dazu geeignete Sträucher als angeblich minderwertig herauszunehmen, sie etwas zurechtzustutzen, um sie in den anderen als besondere Bereicherung zu pflanzen und — was ihnen die Hauptsache ist — entsprechend in Rechnung zu stellen. In dieser Art wird besonders auch

mit Stauden, welche als überständig entnommen oder aber geteilt werden, ein schwungvolles Geschäft getrieben, freilich gleichermaßen zum Nachteil des Gartenbesitzers wie des Handelsgärtners als Züchters guter Ware, die er absetzen möchte.

Die schwerwiegendsten Mißstände aber liegen auf dem Gebiete des Obstbaues, wie gezeigt werden wird. In jedem Stadthausgarten nimmt ja der Obstbau mit einer zur Gartenfläche immer recht großen Anzahl Bäume einen breiten Raum ein. Zudem steht der Obstbaum immer hoch im Anschaffungspreis und erlaubt einen hohen Verdienst für den Vermittler, den Besorger, eben den Herrn „Landschaftsgärtner“.

Der Schwindel beginnt bereits damit, daß gänzlich ungeeignete Gärten ohne jede Rücksicht auf ihre Beschaffenheit mit Obstbäumen bepflanzt werden. Begünstigt wird diese Art von Gärtnern durch den Umstand, daß die Gartenbesitzer in den größeren Städten vom Gartenwesen nur selten eine Ahnung haben. Und haben sie eine solche, dann überlassen sie den Garten gewöhnlich nicht irgend einem Gärtner — auch nicht einem soliden, kenntnisreichen, sondern machen sich eine Freude daraus, alle Arbeiten und Aenderungen darin selbst und nach eigenem Gutdünken vorzunehmen.

Also, ungeeignete Gärten werden mit Obstbäumen bepflanzt, und diese natürlich auch noch mit Sorten, die nach Lage der Dinge wieder so ungeeignet wie möglich sind, wie z. B. eine wärmebedürftige Orleansrenette, die man in einen tiefliegenden, dumpffuchten, kaltbodigen Gartenhof pflanzt, der fast nie Sonne sieht; oder eine Pastorenbirne, die bekanntlich an sich schon oft nicht recht schmelzend werden will, an eine Schattenwand, wo rübenartige Früchte die Regel sein werden. Zahllos sind die zur Säurebildung neigenden tiefliegenden Hausgartenhöfe, in denen solchergestalt die Obstbäume, die leichtsinnigerweise gepflanzt wurden, ihr Leben lang verkümmern müssen.

Ein anderer Uebelstand, den die schnöde Gewinnsucht dieser Leute heraufbeschwört, ist die zu enge Bepflanzung. Es gibt Gärten, wo die Bäume bereits bei Fertigstellung der Neupflanzung einander fast berühren. Nach einem Jahre beginnen sie ineinander zu verwachsen, nach drei Jahren ist undurchdringliche Wildnis da mit ihrer notwendigen Folge, der Unfruchtbarkeit. Alles das geht von dem Gesichtspunkte aus, daß an jedem Baume, der gepflanzt werden kann, Geld verdient wird. Und die unkundigen Gartenbesitzer kommen den Pfuschern geradezu entgegen. Bei den richtig bemessenen Pflanzentfernungen scheint ihnen alles noch leer, weil sie den Zuwachs unterschätzen. Der Herr „Landschaftsgärtner“ dieser Art kommt mit zu enger Pflanzung deren Wünschen nur entgegen.

Diese zu enge Pflanzung begünstigt die Pflanzung von Schnurbäumen, besonders des wagerechten dieser Form, die von allen Zwergobstbaumformen die undankbarste und am schwersten zu behandelnde ist. Dahingegen lassen diese Leute, getreu ihren Sonderzielen, den Buschbaum, diese Idealform des kleinen Gartens, die zudem so leicht erfolgreich zu behandeln ist, zurücktreten. Aber wo nur ein Quadratmeter Fläche zur Verfügung steht, wird ein Wandbaum kunstvoller Form gepflanzt, mag er auch mit unbedingter Sicherheit in einem Jahre nach der Pflanzung den ihm zur Verfügung stehenden Raum weit überwuchert und die umgebenden Fenster verdunkelt haben, so daß der Besitzer bereits zur Schere greifen muß, um nie Früchte zu sehen.

Daß weder Kenntnis noch Zielbewußtsein bei der Wahl und Zusammenstellung der Sorten herrschen, braucht wohl kaum betont zu werden. Man braucht nur einmal gesehen zu haben, wie summarisch diese Leute ihre Einkäufe in der ihrer jeweiligen Tätigkeitsstelle zunächst gelegenen Baumschule oder Handelsgärtnerei besorgen.

Und zum Schluß noch etwas!